

## Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

"Ich wußte nicht weshalb", erwiderte Lecoq. "Wenn wir kein besonderes Recht haben, werden wir den Grafen Tremorel, so denkt ich, noch vor Abend finden."

"Wirklich?"

"Allerdings, ja ich möchte sagen: ich bin definitiv sicher. Seit gestern denke ich an nichts Anderes, als an diesen Elenden — ich muß, ich will ihn haben, und es wird mir gelingen..."

"Aber wann?" meinte der Friedensrichter.

"Ich sagte Ihnen, schon noch vor Abend — aber zur Vorsicht wollen wir ja den, vielleicht morgen, vielleicht auch erst in einem Monat — es hängt das Alles von der Richtigkeit meiner Berechnungen von der Genauigkeit meines Planes ab..."

"Also haben Sie ihren Plan bereits entworfen?"

"Ganz genau festgestellt." "Und darf man Ihren festgestellten Plan wissen?" fragte der Friedensrichter gespannt.

"Nun, die Sache ist so schwierig nicht, als es scheint", antwortete der Agent. "Ich gehe dabei von dem Charakter des Grafen aus. Ist er ein Mensch, der eine außergewöhnliche Klugheit an den Tag gelegt hat? Wir dürfen wohl sagen: nein — denn es ist uns ja schon gelungen, seine Ränke und Pläne aufzudecken. Aber ist er andererseits ein Dummkopf? Mit Sicherheit beinahe hätte seine Männer Leute getäuscht, die schon einige Erfahrungen in dergleichen Dingen besitzen. Es

wird also ein Mann von mittelmäßiger Begabung sein, dem Erziehung, Lektüre, seine täglichen Beziehungen zu vielen Kreisen eine Menge Kenntnisse und Erfahrungen verschafft haben, die er benutzt hat — Uebrigens wird er an Charakter weich, schwach und schwankend sein und nur in der äußersten Not sich zu einem thatkräftigen Handeln auffassen. Wir haben gesehen, wie er vor bestimmten Entschlüssen ängstlich zurücksteckt und immer neue Vermittelungen, neuen Aufschub sucht. Seine Wünsche hält er leicht für vollendete Thatsachen. Endlich scheint es mir seige zu sein..."

Und in welcher Lage befindet er sich?

Er hat seine Gattin getötet, er lebt in der Hoffnung, daß man auch an seiner Ermordung nicht zweifelt, und befindet sich im Besitz einer Summe, die einer Million nahe kommt oder sie gar übersteigt.

Lecoq hatte sich unterdessen erhoben und durchschritt sein Arbeitskabinett, wie er es gewöhnlich tat, wenn er seine polizeilichen Theorien entwidete und darlegte.

"Sehen wir also," fuhr er fort, "wie ich es anlegen muß, um die vermutliche Haltung eines Menschen zu entdecken, dessen Vorleben, dessen Charakter und Geistesbildung mir bekannt sind. Zuerst lege ich meine eigene Individualität ab und suche mich ganz an die Stelle und in die Lage meines Mannes hineingudenken. Ich höre dann ganz auf, Polizeiagent zu sein, um nur dieser Mensch zu sein."

Sehen wir also zunächst, welches die Gewagungen eines Mannes gewesen sein müssen, der schurkisch genug gewesen ist, um zuerst seinen Oheim und später seine Gattin ermorden zu können. Wir dürfen mit gutem Grunde annehmen, daß der Graf sich erst nach langem Zögern zum Verbrechen entschlossen hat. Von dem Augenblicke an, wo der Entschluß zum Verbrechen bei ihm feststand, hat er sich gefragt: "Meine Frau ermordet; Dank meinen Maßregeln hält man auch mich für ermordet; ich habe Geld — was soll ich thun?" Tremorel hat unter allen Mitteln zur Flucht, von denen er hatte sprechen hören, oder die er sich selbst ausgedacht hatte, notwendig das sicherste und schnellste auswählen müssen.

Hat er daran gedacht, sein Vaterland ganz zu verlassen?

Das ist mehr als wahrscheinlich. Und doch hat er vernünftiger Weise sich sagen müssen, daß es gerade im Auslande schwer ist, eine jede Spur von sich abzulösen und sie auszulöschen. Um der Strafe wegen eines Vergehens zu entgehen, gibt es allerdings nichts Besseres, als Frankreich zu verlassen. Indes die Grenze zu überschreiten wegen eines Verbrechens, über welches Auslieferungsverträge bestehen — das würde eine große Thorheit sein.

Denken Sie sich nur einen Menschen in

einem fremden Lande, dessen Sprache er nicht versteht — sofort lenkt sich Aller Aufmerksamkeit auf ihn, man beobachtet ihn auf Schritt und Tritt — er thut nicht das Geringste, ohne bemerkt zu werden, er macht nicht die kleinste Beregung, die der Neugierde der Müssiggänger entginge.

Aber vielleicht hat der Graf daran gedacht, den Ozean zu überschreiten und das freie Amerika zu erreichen? Aber er muß sich wenigstens einschiffen — und von dem Tage an, wo man den Fuß auf den Boden eines Schiffes setzt, kann man sich als verloren betrachten. Hundert gegen eins ist zu wetten, daß man bei seiner Ankunft im Hafen einen Agenten antreffen wird, der mit einem Haftbefehl versehen ist. Derart ist offenbar die Erwägungen des Grafen Tremorel gewesen. Ohne Zweifel hat er sich der vielen mißglückten Versuche erinnert, sowie der Hunderte von Verhaftungen, die jenseits des Ozeans erfolgt sind, und so hat er, wie es mir scheint, überhaupt darauf verzichtet, ins Ausland zu flüchten."

"Das ist klar wie die Sonne," rief der Friedensrichter aus. "In Frankreich selbst werden wir den Schuldigen suchen müssen."

"Ganz richtig," versetzte Lecoq, "dieser Ansicht bin ich auch. Prüfen wir also, wo und wie man sich in Frankreich verborgen kann."

Sollte es in der Provinz möglich sein? Nein, offenbar nicht.

In Bordeaux, einer unserer größten Verkehrsmittepunkte, kennt man gleich Jeden, der nicht aus Bordeaux ist — und die Müssiggänger und Boutiquiers ränen sich gleich zu:

"Kennen Sie diesen Herrn, der da vorbeigeht?"

Indes gibt es noch zwei Städte, wo man unbedingt verweilen kann — Marseille und Lyon. Aber sie sind sehr weit entfernt und es kostet eine lange, beschwerliche Reise bis dahin. Und nichts ist so gefährlich für die Herren Verbrecher, als die Eisenbahnen, seitdem wir den elektrischen Telegraphen besitzen. Man kann fliehen, wahr, auch sehr schnell, ganz gewiß, aber sobald man einen Waggon betreten, hat man sich jeden Ausweg gerade abgeschnitten, und bis zu dem Augenblicke, wo man austreigt, bleibt man in der Gewalt der Polizei.

Lassen wir also alle Provinzstädte außer Betracht, desgleichen auch Marseille und Lyon".

"Es ist in der That unmöglich", sagte der Friedensrichter, "sich in der Provinz zu verbauen."

So verengert sich das Gebiet unserer Nachforschungen ganz außerordentlich.

Wir lassen das Ausland, die Provinz, die großen Städte ganz außer Betracht — es bleibt nur noch Paris übrig. In Paris — und nirgendwo anders, lieber Herr Friedensrichter, müssen wir Tremorel suchen," entgegnete der Agent.

"Paris ist groß", meinte der Friedensrichter.

Der Agent lächelte.

Sagen Sie lieber, sehr, sehr groß, ja unermeßlich. Und dennoch für die Polizei nicht so groß, als es scheinen möchte. Ganz Paris ist für die Leute aus der Straße von Jerusalem, was ein Ameisenhaufen für die Loupe eines Naturforschers ist. Vielleicht fragen Sie mich, wie es dennoch ist, daß es in Paris noch eine große Menge Verbrecher von Profession gibt? Unglücklicherweise sind wir nicht Herr im Hause, wie man zu sagen pflegt. Das Gesetz verurtheilt uns dazu, uns nur Höchstleistungswaffen zu bedienen — solchen Leuten gegenüber, für die schließlich alle Mittel gut sind."

"Aber," meinte der Friedensrichter, "gegen Tremorel liegt jetzt ein Haftbefehl vor."

"Ganz gut, aber gibt der Haftbefehl mir auch zugleich das Recht, alle Häuser zu durchsuchen, wo ich den Angeklagten etwa vermuthe? Nein! Finde ich mich bei einem der früheren Freunde ein — man wird mir die Thür vor der Nase zuschlagen!"

"Sie sagten", versetzte der Friedensrichter, "dah wir den Grafen in Paris zu suchen hätten?"

"Ganz richtig", antwortete Lecoq in etwas ruhigerem Tone. "Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß unser Mann sich nicht weit von hier, vielleicht nur einige Straßen entfernt, aufzuhalten muß. Mein Leute haben schon einige Verdacht ... aber verfolgen nur die Wahrnehmung. Der Graf kennt sein Paris zu gut, um zu hoffen, sich auch nur eine einzige Woche in einem Hotel oder auf einem möblierten Zimmer verborgen zu

können. Er weiß zu gut, daß die Garnison ein besonderer Gegenstand der Überwachung seitens der Polizei sind. Er hatte Zeit genug vor sich — also hat er höchst wahrscheinlich schon längst daran gedacht, sich irgendwo ein passendes Appartement zu mieten."

"Vor ungefähr einem oder anderthalb Monaten hat er drei oder vier Reisen nach Paris gemacht", warf der Friedensrichter ein.

"Dann bleibt gar kein Zweifel mehr übrig", verleugnete der Agent. "Unter einem falschen Namen hat er ein Appartement bestellt, er hat den Mietzins für eine bestimmte Zeit voraus bezahlt — wahrscheinlich ist er jetzt zu Hause in seiner neuen Wohnung."

"Ich sehe nur zu gut, daß Sie auf der richtigen Fährte sind", sagte der Friedensrichter mit etwas verdrieklicher Miene; "aber werden wir es denn nun dem Zufalle überlassen, daß er uns den Elenden in die Hände spielt?"

"Können wir doch nicht in diesem großen Paris ein Haus nach dem andern durchstöbern!"

"Dieser Gedanke ist auch mir gekommen ..." antwortete der Agent nachsinnend.

"Erlauben Sie", fuhr der Friedensrichter fort, "nachdem der Graf Tremorel ein Appartement gemietet hat, hat er notwendigerweise auch daran denken müssen, es auch zu mieten, nicht wahr?"

"Ganz gewiß." "Und wahrscheinlich ganz luguriös — schon deshalb, weil er den Luxus liebt und Geld genug hat."

Der Friedensrichter hielt einen Augenblick inne.

"Aber", sagte der Friedensrichter dann nachdenklich, "vielleicht wird uns dies wenig nützen!"

"Nichts nützen?" rief der Agent höchst verwundert. "Im Gegenteil, glaube ich wird uns gerade dieser an und für sich vielleicht geringfügige Umstand sehr gut zu Statten kommen, wie Sie sehen werden. Da der Graf jedenfalls viele und schwere Möbel zu haben wünscht, so wird er keine Lust haben, die Magazin abzulaufen, um Einkäufe zu machen. Er wird einfach zu einem gewöhnlichen Agenten seine Zuflucht genommen haben ... Nicht zu einem sehr bekannten oder viel gesuchten, denn sonst würde er Gefahr laufen, erkannt zu werden ... Jedenfalls wird er sich unter falschem Namen vorgestellt haben, wohl unter demselben, unter welchem er auch seine Wohnung gemietet hat ... Er wird dem Agenten, um aller weiteren Mühelosung überhoben zu sein, den Auftrag gegeben haben, Alles vollständig fertig zu liefern und an Ort und Stelle zu pflegen ... Dieser Agent oder Kaufmann wird jedenfalls den Namen dieses reichen Kunden beibehalten haben, der gar nicht gefeiert und baar bezahlt hat, und würde ihn wiedererkennen, wenn er ihn noch einmal sieht."

"Ein herrlicher Gedanke!" rief der Friedensrichter voll Freude aus. "Schnell, verschaffen wir uns einige Porträts vom Grafen Tremorel, und schicken wir jemanden nach Drizval."

Die Lippen des Agenten umspielte ein feines Lächeln.

"Seien Sie ohne Sorge", sagte er dann, "ich habe das Nötigste bereits besorgt. Gestern, während der Untersuchung habe ich drei Photographien von dem Grafen zu mir gestellt. Heute Morgen habe ich mir die Adressen sämtlicher Möbelagenten von ganz Paris verschafft und drei Listen daraus gebildet. Zu dieser Stunde durchlaufen drei meiner Leute, jeder mit einer Liste und einer Photographie des Grafen, ganz Paris, gehen von einem Agenten zum andern und fragen: Ist das der Herr, der Ihnen neulich einen großen Auftrag gegeben hat? Und antwortet einer von Ihnen ja, dann haben wir unseren Mann."

"Ja, ganz gewiß", rief der Friedensrichter, bleich vor Aufregung, "dann haben wir ihn".

"Sachte, noch nicht, triumphieren wir nicht allzu früh. Es ist immerhin möglich, daß der Graf die Vorsicht gebraucht hat, nicht in eigener Person zu dem Agenten zu gehen. In diesem Falle ... ja, dann wären wir noch nicht so rasch am Ziele ... Aber er hat schwerlich daran gedacht ..."

In diesem Augenblicke öffnete Janouville die Thür und rief mit ihrer Bassstimme:

"Es ist servirt!"

"Indes der Friedensrichter verspürte wenig Appetit. Es war ihm fast unmöglich, an etwas Anderes zu denken, als an den famosen Plan des Agenten. Es dau-

erte ihm zu lange, ehe er den Grafen in sicherem Gewahrsam wußte.

In diesem Augenblicke, ektzte draußen die Klingel. Gleich darauf sickte Janouville den Kopf zur Thür hinein und sagte:

"Ein Agent von Courbeil, Namens Coulard, wünscht Sie zu sprechen. Soll ich ihm öffnen?"

"Ja, und los ihn dann hier eintreten." Sogleich trat Coulard ein — in strammer, militärischer Haltung, in seine besten

Wiederholungen gekleidet.

"Was kommt Du hier zu suchen", fuhr Lecoq den Beamten barsch an, "und wer hat sich herausgenommen, Dir meine Adresse zu geben?"

"Mein Herr", sagte Coulard, durch diesen nichts weniger als liebenswürdigen Empfang sichtlich eingeschüchtert, "entschuldigen Sie gütigst, ich bin von dem Herrn Doktor Gendron geschickt, um dem Herrn Friedensrichter von Drizval diesen Brief hier zu übergeben."

"In der That", bemerkte der Friedensrichter, "habe ich den Doktor gestern Abend gebeten, mich durch einen Boten von dem Resultat der Leichenschau in Kenntnis zu setzen und ich habe mir die Freiheit genommen, diesen Boten in Ihre Wohnung zu bestellen".

"Kommen wir doch nicht in diesem großen Paris ein Haus nach dem andern durchstöbern!"

"Dieser Gedanke ist auch mir gekommen ..." antwortete der Agent nachsinnend.

"Erlauben Sie", fuhr der Friedensrichter fort, "nachdem der Graf Tremorel ein Appartement gemietet hat, hat er notwendigerweise auch daran denken müssen, es auch zu mieten, nicht wahr?"

"Gut denn", sagte der Agent, "aber gehen wir in unser Cabinet." Dann rief er Janouville.

"Du wirst dem Manne ein Dejeuner bereiten".

"Coulard hast Du heute Morgen schon gegessen?" wandte er sich zu dem Polizeibeamten.

"Ein wenig ..." antwortete dieser schüchtern.

"Dann nimm einen guten Bissen zu Dir und trinke eine gute Flasche Wein auf meine Gesundheit."

Als Lecoq mit dem Friedensrichter von Drizval wieder in seinem Cabinet war, sagte er:

"Sehen wir jetzt, was uns unser guter Doktor schreibt."

"Mein lieber Fleury!"

Der Friedensrichter gab die Nachricht weiter; ich beeile mich, einige wenige Zeilen hinzuzufügen, die ich, wie verabredet, bei unserem Zauberer abgeben lasse ..."

"O", murmelte der Agent sich unterbrechend, "der Doktor ist in der That zu schmeichelhaft!"

Trotzdem gefiel ihm das Compliment nicht wenig.

"Heute Morgen um 3 Uhr", fuhr der Agent in der Lektüre fort, "haben wir die Ausgrabung der Leiche des armen Sauvastry bewirken lassen. Mein Verfahren war einfacher, als man vielleicht vermuten sollte. Nachdem ich die verdächtigen Stoffe in zweimal so großer Menge Alkohol hatte stark erhitzen lassen, ließ ich vorsichtig die Flüssigkeit in ein Gefäß mit wenig hohen Rändern ablaufen, dessen Boden mit einem Papier bedekt ist, auf welchem ich nach vieler Mühe meine Reagente habe fixieren können. Wenn das Papier seine Farbe nicht änderte, so war kein Gift vorhanden — im entgegengesetzten Falle ist an dem Vorhandensein des Gifte nicht zu zweifeln. Nun aber mußte mein Papier, von hellgelber Farbe, sollten wir uns nicht täuschen, braune Flecken zeigen oder vollständig die braune Farbe annehmen. Im Voraus hatte ich dem Untersuchungsrichter und den mir beigegebenen Sachverständigen meine Erfahrungen mitgetheilt und dargestellt. Und was zu leben war mir vergönnt! Bei dem ersten Tropfen Alkohol färbte sich das Papier sogleich in's tiefste Braun. Die Stoffe, welche ich der Untersuchung unterworfen hatte, waren buchstäblich mit Alkohol gefüllt. Niemals habe ich in meinem Laboratorium nur so überraschende Resultate erzielt. Ich erwarte freilich, daß bei den öffentlichen Verhandlungen, daß man die Gewissheit meines Versuches bestreiten wird, aber ich habe Mittel in der Hand, alle Einwendungen siegreich zu widerlegen und alle Chemiker, die man mir entgegenstellen wird, von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen. Dass mir dieser Erfolg bereitet, kannst Du wohl denken ..."

Gendron.

"Er hat ganz Recht", meinte der Agent, nachdem er geendet hatte, "wenn er Widerspruch erwartet."

"Und in Erwartung dessen", versetzte

der Friedensrichter, "analysiert und experimentiert er in seinem Laboratorium mit der größten Ruhe von der Welt; seine abhöhlende Hegenküche ist fortwährend in Thätigkeit, er lockt und filtriert so zu sagen seine Beweise heraus! . . ."

Der Agent schien sich bei dem Gedanken an heftige Debatten während der öffentlichen Gerichtsverhandlungen nicht wenig zu freuen.

"Es ist sicher," meinte er lächelnd, "dass dieser seige Schurke von Tremorel die Sterne haben wird, die Vergiftung Sauvastry's zu leugnen — in seinem Interesse liegt's freilich — dann werden wir aber noch einen prächtigen Prozeß bekommen".

Dieses eine Wort "Prozeß" schien den Friedensrichter sehr unangenehm zu berühren — eine ungewöhnliche Blässe lagerte sich auf seinem Gesicht.

"Es ist nicht nötig," rief er heftig aus, "dass ein Prozeß stattfindet, durchaus nicht".

Die ungewöhnlich große Festigkeit des sonst so ruhigen und bedächtigen Friedensrichters machte den Agenten im höchsten Grade stungen.

"Sonderbar!" dachte der Agent bei sich.

"Aber weshal